Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 3

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

artet sind, so sind sie in Wirklichkeit keine Gatten, und wenn sie vom Anfang an so geartet waren, dann kamen sie nicht zur Ehe, sondern zur Unzucht zusammen. Sind aber nicht beide so, dann wage ich zu behaupten: entweder ist sie die Buhlerin des Gatten, oder er ist der Buhle der Gattin.» Soweit die päpstliche Enzyklika. Nachdem der Papst behauptet, dass ihm die Sorge um das Heil *aller* Menschen obliege, so müssen auch wir zu diesen päpstlichen Gedanken Stellung nehmen. Nach unserer Auffassung kann man die Menschen von heute nicht nötigen, wahllos Kinder in die Welt zu setzen, die nicht einmal für die 15 Millionen der heute lebenden Arbeitslosen Brot und Existenz schaffen kann. Wir können die durch lang andauernde Wirtschaftsnot auch körperlich heruntergekommenen Mütter nicht verpflichten, einfach für den Friedhof zu gebären. Wer je einmal in die Tiefen eines Mutterherzens hineingeschaut hat, wird den unermesslichen Schmerz verstehen, den eine Mutter immer hat, wenn sie hinter dem Sarge eines Kindes einherschreiten muss. Sollen wir diese Schmerzen vermehren helfen? Ist es nicht besser, die Mütter gebrauchen legalerweise solche Mittel zur Verhütung der Empfängnis, die von gewissenhaften Aerzten empfohlen sind, als sie helfen sich heimlich mit Teesorten aller Art, die interessanterweise meistens von so älteren Frauen fabriziert werden, denen auch die Religion das Höchste auf Erden ist. Gegen ungesunde und unvernünftige Schwangerschaftsunterbrechung kämpfen auch wir an, eine gesunde Verhütung der Empfängnis muss im Zeitalter der Rationalisierung gefordert werden.

Endlich spricht der Papst auch von der Ordnung der Liebe. «Sie besagt die Ueberordnung des Mannes über Frau und Kinder und die willfährige Unterordnung, den bereitwilligen Gehorsam von seiten der Frau.» Damit ist die moderne Sklaverei der Frau wieder aufgerichtet. Diesen Versklavungstendenzen stellen wir die völlige Gleichberechtigung der Frau im sozialen und wirtschaftlichen Leben entgegen. Im Anschluss an diese Enzyklika kann die Broschüre Krenn's: «Die Erlösung aus der sexuellen Not» (beziehbar in Basel, Mülhauserstr. 67 I) bestens empfohlen werden. K.

Der Atheismus.

Aus dem Buche «Lebt Gott noch?» von Dr. Blum.

Der Atheismus ist die Weltanschauung einer geistigen Minorität, welche die Wahrheit der Beweise, Zeugnisse, Offenbarungen, Vermutungen, Kombinationen, die für die Existenz eines persönlichen, ausser- und überweltlichen Gottes angeführt werden, wie er mit kleineren oder grösseren Abweichungen in den derzeit herrschenden Religionen aufgefasst wird, nicht anerkennt. Mit dieser Definition ist aber natürlich nicht das ganze Wesen oder eine derart lückenlose Begrenzung dieser Weltanschauung gegeben, dass man mit ihrer Hilfe sogleich die sogenannten Atheisten von den übrigen Menschen abscheiden könnte. Der Begriff des «Gottlosen» hat zeitlich und örtlich die grössten Variationen erfahren.

Die religiösen Eiferer aller Zeiten, die sich im Besitze des Monopols aller göttlichen Wahrheiten wähnten, auch wenn ihr Standpunkt noch so eng, ihre Ansichten noch so stupid oder bizarr, ihr Gehirn noch so borniert war, erklärten jeden Menschen sehr schnell, wenn er sich in seinen Ansichten nur die geringste Abweichung von den herrschenden Lehren erlaubte, für einen Gottesleugner. Kein Reformator, kein Denker, kein Philosoph, kein Schwärmer entging diesem Schicksale, auch wenn seine Lehre noch so gottsüchtig, seine Ueberzeugung von der Existenz Gottes noch so überwältigend war, und wenn auch sein ganzes Streben und Trachten nur einzig darauf gerichtet war, dieser Ueberzeugung eine möglichst unwiderstehliche Ausdrucksweise und Anziehungskraft zu verleihen.

So wurde Sokrates, dessen ausgesprochener Monotheismus gegenüber der herrschenden Volksreligion eine enorme Neuerung bedeutete, wegen Gottlosigkeit zum Tode verurteilt. Die Römer beschuldigten die Christen, dass sie durch ihren Aheismus Gottes Zorn, Pestilenz und Erdbeben verschuldet hatten. Luther wird von den Katholiken als ein Ausbund von Gottlosigkeit dargestellt, sogar seinem Vater wird schon ein Mord angedichtet, wegen welchem er angeblich aus Mora nach Mansfeld flüchten musste. Ebenso schwarz wird Huss, Servet, Zwingli, Calvin, jeder Neuerer überhaupt gemalt. All diese Menschen wurden, obzwar sie jeden Augenblick bereit waren, ihr Leben für ihren Gott zu opfern, als Atheisten verrufen, natürlich nur bei der Gegenpartei. Aber es musste gar keine so einschneidende Differenz da sein, es genügte schon, irgendeinen Lehrsatz der Kirche anders zu deuten, um sich diesen Namen zuzuziehen. Descartes, der sein Leben lang Gottesbeweise konstruiert hat, wurde wegen Atheismus angeklagt. Man brauchte nur einen leisen Zweifel an der Realität des Hexenwahnes zu äussern, um als Gottesleugner verurteilt zu werden. Der Hexenhammer sagt: «Wer die Schandtaten der Hexen, besonders ihre nächtlichen Zusammenkünfte leugnet, huldigt dem Atheismus.» Delrio sagt: «Nur einige Aerzte, Philosophen, Rechtsverdreher und Atheisten, die von Theologie keine Ahnung haben, leugnen die Hexen usw.»

Man bedenke doch, der dickköpfige, beschränkte, gottsüchtige Luther, der in jedem Satze, in jeder Zeile von Gottesfurcht und Gottesvertrauen überfloss, sei ein Atheist. Luther, der seinen Freunden wiederholt versicherte, er habe das feste Bewusstsein, dass er, was er lehre, von Gott selbst empfangen

Feuilleton.

Stinkbomben.

Freut euch, ihr Zehnmal-Frommen,
Euer harrt das Seelenheil!
Denn ihr habt euch gut benommen:
Stinkerfolg wird euch zuteil.

Seid ihr derart auf dem Hunde,
Dass ihr das Gehirn vermisst,
Und aus dem erwähnten Grunde
Mit dem Hintern kämpfen müsst?

Oder hegt ihr gar die Meinung,
Eure Hirnprodukte sei'n
Eine misere Erscheinung
Als gemeine Stinkerei'n?

Tatet ihr's aus der Erkenntnis,
Dass die Sach', die man verficht,
Nach dem eigenen Geständnis
Dieser Kampfesart entspricht?

Nun, wir gönnen euch die Freuden:
Auch aus euren Hirnen troff,
Wie aus euren Eingeweiden,
Stets nur Schwefelwasserstoff!

Brutus.

Allerlei Wissenswertes.

Klare Rechnung.

Ein Proletarier, der sich dem Opium der Bibelforscher ergeben hat, trifft einen andern Proleten, der es vorzieht, in den Tatsachen des Lebens zu forschen. Der Bibliote beabsichtigte schon lange, diesen Tatsachen-Proletarier zu seiner mystischen Lebensanschauung zu bekehren. Daher benützt er diese Gelegenheit, und nach den üblichen Höflichkeitsphrasen entwickelt sich folgender Dialog:

Der Bibliote: «Du weisst, lieber Bruder, dass das tausendjährige Reich Gottes nahe ist und MillionenMenschen nicht mehr sterben werden.»

Der andere: Wozu plagen sich dann Steinach und Woronoff, wenn wir ohnehin nicht sterben müssen?»

Der Bibliote: «Unglücklicher, wie kannst du so sprechen? Dein Unglaube kommt nur davon, dass du nichts weisst vom Reiche Gottes.»

Der andere: «Du hast recht, aber ich will doch noch lieber zuwarten. Denn kommt dein Reich Gottes, dann muss ich ohnehin dran glauben, kommt es aber nicht, dann habe ich mich wenigstens nicht umsonst mit der Frömmigkeit geplagt.»

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

habe, der behauptete, Gott habe ihn in den Stand der Ehe hineingeworfen, der erzählte, dass er dem lieben Gott, als Melanchton sehr krank war, den Sack vor die Füsse warf und ihm mit allen Verheissungen, aus seinen eigenen Worten, die Ohren rieb, dieser Luther soll ein Atheist sein!!

Der Jesuit Hardouin bekämpfte sogar Pasqual, den tüchtigsten, eifrigsten, aufrichtigsten, philosophischen Verfechter des Gottesglaubens im XVII. Jahrhundert, als gefährlichen Atheisten. Für den streng religiösen orthodoxen Juden genügt es, wenn einer am Sabbath eine Zigarre raucht oder eine Laus tötet, um diesen schrecklichen Sünder für einen Atheisten zu erklären, ähnlich streng sind die protestantischen Mucker und Heuchler mit ihrer übertriebenen Sonntagsheiligung. Diese Verallgemeinerung des Begriffes, welche durch gar nichts Solides begründet werden kann, muss also zurückgewiesen werden.

Um den Begriff des Atheisten einigermassen zu begrenzen, müsste man vor allem eine genaue Definition, eine von allen Menschen oder wenigstens den intelligenten anerkannte Vorstellung von Gott haben, erst dann könnte man von einem Menschen, der die Existenz dieses genau umschriebenen Gottes leugnet, mit Recht behaupten, dass er ein Atheist sei. Diesbezüglich aber herrscht eine derart unergründliche Begriffsverwirrung, dass es niemandem möglich ist, zu einer alle Mitsprechenden befriedigenden Uebereinkunft zu kommen.

Nach wie vor ist der Mittelpunkt und die Grundlage der drei zunächst für uns in Betracht kommenden Religionen der persönliche, überirdische Gott, der Welt und Menschen erschaffen hat, nach Gutdünken regiert, irgendwo im Himmel oder im Weltenraume wohnt und jeden Moment in die Geschicke der Erdenbewohner eingreifen kann, ihren Lebenswandel genau beobachtet, ihre Verdienste lohnt und Sünden bestraft. Diese Vorstellung, welche mit einigen Abweichungen dem Judentum, Christentum und Islam gemeinsam ist, bildet auch die Grundlage der meisten übrigen Religionen. Eine besondere Stellung nimmt diesbezüglich der Buddhismus ein, welcher dem Wesen nach, obzwar darin immer von «Menschen und Göttern» als so ziemlich gleichgestellten Wesen die Rede ist, weil Gott im ganzen System dieser Weltanschauung keine Rolle spielt, das Schicksal des Menschen gar nicht beeinflusst, sondern dieses ist ganz allein vom moralisch-ethischen Verhalten des Individuums abhängig. Der Buddhismus bezeichnet auch die Annahme einer separaten Seele im Sinne unserer Religionen und eine Weiterexistenz dieses bewussten, individuellen Prinzipes nach dem Tode, als eine der folgenschwersten und verdammungswürdigsten Irrtümer und Ketzereien. Die Seelenwanderung ist nicht so zu verstehen, dass die Seele des Verstorbenen nach dem Tode in einen anderen schlechteren oder vollkommeneren Leib schlüpft, um gemäss seiner Verdienste noch soundsoviele mehr oder weniger unangenehme Inkarnationen zu erleben, sondern Guatama verkündete, dass im Momente des Todes eigentlich auf eine wunderbare Weise ein neues Lebewesen entsteht, auf welches die Karma des Verstorbenen gelegt wird, um gemäss die Verdienste oder Sünden seiner früheren Inkarnationen zu leiden und zu büssen. Gott hat mit der ganzen Sache absolut nichts zu tun.

(Fortsetzung folgt.)

Fremde Götter über Europa.

Die geheimnisvollsten Gemeinschaften und Bünde der Welt.

Von Gotthard Brodt.

So sonderbar es vielleicht klingen mag: die alten Heidengötter scheinen in unseren fortgeschrittenen Tagen eine fröhliche Urständ zu feiern; denn in Estland bezweckt eine grössere Vereinigung nichts mehr und nichts weniger als den altestnischen Kaara-Kult mit all seinen Göttern und Göttinnen zur Staatsreligion zu erheben. — Allerdings wird es bis zur Erreichung dieses Zieles noch ein weiter Weg sein. Vorläufig hat das estnische Ministerium des Innern die Bezeichnung «Taara-Kirche» nicht genehmigt, so dass deren Anhänger, die ausnahmslos fanatische Nationalisten sind und unter Führung des ehemaligen Majors und seiner Gattin stehen — nichts anderes übrig blieb, als ihre «Kirche» als Verein eintragen zu lassen. Da die Bewegung neuerdings auch auf Lettland übergreift, verdient sie nicht nur als Charakteristikum unserer modernen Zeit Interesse.

In der Eingabe an das estländische Ministerium des Innern heisst es u. a., dass die Taara-Lehre, die die Gleichwertigkeit aller Wesen, sowie einen Ahnen- und Totenkult predigt, — «die Uridee estnischer Nationalkultur» sei, die «von dem vor 700 Jahren durch die deutschen Kreuzritter gewaltsam ins Land verpflanzten Christentum vernichtet worden ist.»

Soweit dies! Aber während die propagierten alten Götter der Esten immerhin schon einmal in Europa heimisch waren, fassen jetzt neuerdings auch grausame, fremde asiatische Götter hier Fuss. Das klingt im ersten Moment unglaublich, aber es ist so.

Im Berliner Völkerkunde-Museum wurde z. B. unlängst von einem fanatischen indischen Studenten die Statue der indischen Todesgöttin Paravati, auch Durga der Kali genannt, gestohlen. Diese Göttin des Grauens, die auch gleichzeitig Göttin der Fruchtbarkeit ist, hat ihren Tempel in der Nähe von

---

Literatur.

Und wenn es doch einen Gott gäbe. Von *Hans Huber*, Bern. Preis Fr. 1.50.

Verschiedene Gesinnungsfreunde, zum wenigsten diejenigen von Bern, werden sich noch erinnern des gediegenen, interessanten Vortrages von Gesinnungsfreund Huber über die Beichte. Schon damals wurde der Wunsch laut, diesen Vortrag durch den Druck einem weitern Kreise zugänglich zu machen. Heute ist dieser Wunsch erfüllt. Gesinnungsfreund Huber hat zwar den einstigen Titel seines Vortrages abgeändert in den Obigen und das Thema selbst erweitert, indem er den Dogmatismus in den Bereich seiner Betrachtungen einbezog. Die Arbeit hat dadurch noch gewonnen

Zur Broschüre selbst, die im gefälligen Kleide der früheren Broschüren der F. V. S. erscheint, und der der Drucker alle Sorgfalt angedeihen liess, kann ich mich leider nicht in dem Masse auslassen, wie ich es tun möchte Der Platz erlaubt es leider nicht. Kurz gesagt: Ich finde die Arbeit glänzend

«Und wenn es doch einen Gott gäbe» ist eine Frage, über die wir Freidenker hinweg sind die aber in der Art und Weise, wie sie Gesinnungsfreund Huber behandelt auch für den eingefleischten Freidenker äusserst lesenswert ist. Sie ist in einer fesselnden, bilderreichen Sprache geschrieben. Die kritischen Untersuchungen bieten viel Neues. Bedenken wir immer: «Der kritische Sinn erlischt, wenn er nicht rege betätigt wird.» Für das kritische Denken mag diese vorliegende Arbeit anregend wirken.

Sehr trefflich finde ich neben dem vorzüglichen Inhalt, den Titel der Broschüre, und zwar aus «strategischen Gründen» «Und wenn es doch einen Gott gäbe» ist ja das immer wiederkehrende Bedenken des Zweiflers, trotzdem er keinen greifbaren Beweis für die Existenz Gottes finden kann. Nun, wen diese Frage noch plagt, der lese die Arbeit von Freund Huber. Und wenn er dann immer noch im Unklaren ist, dann mag er den Weg ins Lager der Gläubigen zurück nehmen, und wir rufen aus mit Gesinnungsfreund Huber: Ach, meine Freunde, was muss es für ein auserlesener Genuss sein, nach dem Tode als unsichtbarer Geist unter Geistern an der imaginären Tafel des Herrn zu sitzen!

Der Broschüre ist eine weite Verbreitung zu wünschen Jeder Freidenker, dem das Wohl unserer Sache nahegeht, sollte es sich zur Pflicht machen, sie unter die Zweifelnden zu bringen. «Und wenn es doch einen Gott gäbe» ist die Frage aller derer, die noch im Ungewissen wandeln und die deswegen noch weiter in den Kirchenregistern verbleiben. *W. Sch.*

Marneck, F. H., Glaubenslose Religion. 197 Seiten. Verlag von Ernst Reinhardt in München, 1931. Preis broschiert M. 5.80, Leinen M. 7.50.

Der Verfasser sieht die Bedeutung der Religion in ihrer erlösenden Kraft, d. h. darin, dass sie den Menschen aus psychischer Depression und innerer Zerrissenheit zu Glück und innerem Frieden emporzuheben vermag; und er sucht im ersten Teil seines Buches nachzuweisen, dass auch dem radikal Ungläubigen religiöse Erschütte-

Benares im Kalighat in Kalkutta und ist den Hindus sehr heilig, da sie auch für die Gattin des allmächtigen Shiwa gehalten wird. Ihr zu Ehren wird alljährlich die Durgapudscha, das grosse, zehn Tage dauernde Fest veranstaltet, an dem die Hindugläubigen stets regen Anteil nehmen.

Die schwarze Messe.

Unter der Bezeichnung «Schwarze Messe» versteht man das bei den Teufelsanbetern übliche Hauptritual, bei dem nicht selten ein neugeborenes, ungetauftes Kind von dem Satanspriester getötet, bzw. dem Teufel geopfert wird. Die erste Schwarze Messe wurde in Europa wahrscheinlich von dem Abbé Guibourg — der zur Zeit Ludwigs XIV. in Frankreich lebte und ein Sohn des Herzogs von Montmorency gewesen sein soll — gelesen. Mit dem fortschreitenden Verfall der Sitten in Frankreich und dem immer mehr um sich greifenden Glauben an den Satan als den eigentlichen Herren der Welt kam das scheussliche Ritual, das leider auch noch heute hier und da in Europa in aller Heimlichkeit abgehalten wird — immer mehr in Mode. Allein von der berüchtigten Giftmischerin Voisin wurden den Teufelspriestern, die fast ausnahmslos katholische Geistliche waren — 2500 ungetaufte Säuglinge zur Verfügung gestellt.

Die Teufelsmessen wurden wie andere bezahlt und auf den Schlössern der Umgebung von Paris, in alten Kellern, verfallenen Häuserruinen oder im Hause einer Wahrsagerin gelesen. Der Priester erschien dazu im vollen Ornat und stellte sich vor einem improvisierten Altar in einen Kreis schwarzer Kerzen. Dann begann er den Teufel zu beschwören. Beim Lesen der Messe folgte er in der Hauptsache dem kirchlichen Ritual, nur dass er immer für den Namen Gott den Namen des Satans setzte. Zum Schluss taufte er eine Kröte, Eidechse, oder segnete Knochen von Hingerichteten, bzw. die Stricke von Gehenkten ein, aus denen später unter Hinzunahme von Hostien Talismane und Liebestränke hergestellt wurden.

Bei aussergewöhnlichen Anlässen ging es jedoch bei der Teufelsmesse so zu:

Es wurden zwei Kreise mit schwarzen Kerzen gemacht. In den einen, grösseren legte man eine hochschwangere Frau, die jeden Augenblick niederkommen musste und in den anderen trat der Priester. Die Gläubigen bildeten dann einen grossen Halbkreis, und während die Frau unter Schmerzen gebar, riefen alle den Teufel an und der Priester weihte ihm das Kind.

Nachdem die Mutter dann fortgebracht worden war, erwürgte der Priester das Kleine und schnitt ihm die Hauptadern auf. Das Blut wurde aufgefangen und der kleine Leichnam verbrannt. Aus dem Blut stellte man ebenfalls bestimmte Tränke her, die den Geschlechtstrieb anregen sollten; denn tatsächlich schloss und schliest jede Teufelsmesse mit wüsten sexuellen Orgien ab, an denen sich bisher immer Frauen der ersten Gesellschaftsschicht beteiligten.

Herr de la Régnie, der die Voruntersuchung gegen die ersten Pariser Teufelspriester führte, berichtete damals u. a. über die Schwarzen Messen an den König und schreibt am Schluss seines langen Berichtes wörtlich: «Solche Verbrechen erscheinen so neu und fremdartig, dass man sie kaum glauben mag, aber es liegt das Geständnis derer selbst vor, die solches begangen haben und zwar geben die Verbrecher so viel einzelne Umstände an, dass jeder Zweifel schwinden muss.»

Zwei Zeitungsstimmen.

Aus den «Neuen Zürcher Nachrichten» vom Dienstag, 27. Jan. 1931.

Provokationen der Freidenker in Zürich.

«Dagegen ist es nun im höchsten Grade empörend und zwar für das gesamte katholisch und christlich denkende Volk, dass sich der beschäftigungslose Ausländer Anton Krenn mit einer bundesrätlichen Einreisebewilligung in der Schweiz herumtreiben und hier durch beschimpfende, den religiösen Frieden störende, alle Wahrheit und Wissenschaftlichkeit verleugnende Vorträge Geld erwerben darf. Wie kommt es, dass die Eidg. Fremdenpolizei einem solchen Individuum mit sehr getrübter Vergangenheit die Einreise und den Aufenthalt auf Schweizerboden gestattet? Darüber verlangen wir öffentlich Auskunft. Wenn die Eidg. Fremdenpolizei sich nicht entschliesst, diesem Hetzapostel die Aufenthaltsbewilligung zu entziehen, so wird es Mittel und Wege geben, um diese Frage ins eidgenössische Parlament in Bern hineinzutragen. Unsere Geduld ist erschöpft. Es wird nicht nötig sein, dass ein nächstes Mal in Zürich oder anderswo Blut fliessen muss. Unser Appell geht an die eidgenössischen Behörden in Bern, damit sie diesem Skandal ein Ende bereiten, ehe es zu spät ist.»

Nicht einverstanden!

Artikel vom Samstag, den 31. Januar 1931.

«Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wohin kämen wir, wenn derartige Methoden geistigen Kampfes (Stinkbomben) allgemein angewendet werden sollten? Wir dürfen auch Gegnern gegenüber, die auf besondere Schonung keinerlei Anrecht haben, nicht Methoden anwenden, die wir

---

rungen mit ihren segensreichen Wirkungen zu teil werden können, wenn er auch zugeben muss, dass der Gläubige in seinem Glauben ein wertvolles Auslösungsmittel religiöser Stimmungen besitzt, das dem Ungläubigen versagt ist. Der zweite und umfangreichste Teil des Buches beschäftigt sich mit der Frage, welchen Ersatz der Ungläubige für die ihm verschlossenen Hilfsmittel der Religion auf anderen Gebieten finden kann. Als solchen Ersatz hat schon Strauss die Kunst empfohlen; der Verfasser verallgemeinert diesen Gedanken, indem er neben dem ästhetischen Gefühl noch eine Reihe anderer, dem religiösen benachbarter Gefühle heranzieht. In allen diesen Gefühlen findet er ein religiöses Element, das besonders in ihren höchsten Steigerungen zu Tage tritt und eine innige Verwandtschaft dieser benachbarten Gefühle mit dem religiösen begründet. Diese innige Verwandtschaft drängt die Vermutung eines gemeinsamen Ursprungs auf, die dann im dritten Teil weiter verfolgt und einerseits mit der Mystik, insbesondere derjenigen der Upanishaden, andererseits mit der Psychologie des Unterbewusstseins in Verbindung gebracht wird. Dabei ergibt sich zugleich eine von der Annahme einer transzendenten Welt unabhängige Erklärung des Glückseligkeitserlebnisses des Mystikers, in dem der Verfasser eines der wichtigsten und der Aufklärung bedürftigsten religiösen Phänomens erblickt.

Soweit der Waschzettel des Verlags! Das wertvolle Buch steht unsern Auffassungen aber viel näher, als nach diesen Worten angenommen werden möchte. Der Verfasser erzählt am Schluss mit anerkennenswerter Offenheit, wie er den christlichen Glauben verloren hat, und wie alle wissenschaftlichen und philosophischen Studien ihn in seiner Glaubenslosigkeit nur bestärkt haben. Die gründliche Belesenheit in der modernen philosophischen und religionspsychologischen Literatur nötigt Respekt ab, sein Takt und seine Bescheidenheit berühren sehr sympathisch.

Beanstanden möchten wir hie nur die fortwährende und immer in die Irre führende Bemühung des Ausdruckes «Religion» — «religiöse Erschütterung» etc. für Prozesse,, die rein und ganz im Psychischen sich abspielen, und die nicht nur an sich von jeder transzendenten Welt unabhängig sind, sondern auch vom Verfasser von jeder jenseitsbedingten Abhängigkeit ausdrücklich losgelöst werden. Wir sind durch das Studium der Theologie Karl Barths gerade in diesen terminologischen Finessen empfindlich und feinhörig geworden. H.

Prof. Dr. Heinrich Schmidt (Jena): Philosophisches Wörterbuch. 8°, völlig durchgearbeitete und erweiterte Auflage. Ueber 400 Seiten Kleinoktav, mit 32 Porträts. 1930. Alfred Kröner Verlag. Leipzig.

Wenn ich je ein Buch mit aufrichtiger Freude angezeigt habe, so dieses! Es ist einfach einzig in seiner Art. Sicher steht in den Büchereien unserer Gesinnungsfreunde ein Exemplar einer frühern Auflage. Nun aber liegt in handlichem und angenehmem Format die 8. Auflage vor uns. Dieser schmucke Band ist nun nicht nur ein ganz zuverlässiges Nachschlagewerk über alle philosophischen Begriffe und Richtungen, sondern zugleich ein gediegenes philosophisches Taschenbuch. Der Verfasser, unser Gesinnungsfreund Prof. Schmidt, der Verwalter des Ernst Haeckel-Archivs in Jena, ist nicht nur gründlicher Kenner aller philosophischen Strömungen und Erscheinungen, er ist

mit Recht bei andern verurteilen. Es kommt doch nicht darauf an, wer die besseren Stimmwerkzeuge und Fäuste oder den grösseren Vorrat an Stinkbomben besitzt . . . Im übrigen sei festgestellt, dass die ganze Aktion spontan von einigen jungen Leuten ausging, die sich durch die Hetze der Freidenker . . . in ihrem Innersten verletzt fühlten. Von besonderer katholischer Seite, die in letzter Stunde von der geplanten Aktion gehört hatte, wurde das Möglichste getan, um sie zu verhindern. Leider war es zu spät.»

Hochwürden Dr. Teobaldi.

Kommentar überflüssig! (Die Red.)

Staat, Kirche und Schule.

Im Londoner freigeistigen Wochenblatt *«The Freethinker»*, dem ältesten Freidenkerorgan Europas *), beginnt jeweilen auf dem Titelblatt unter der Aufschrift «Views and Opinions» (d. h. Aussichten und Ansichten) ein längerer Artikel von Chapman Cohen, dem Redaktor dieser vortrefflichen Zeitschrift und Präsident der National Secular Society.

Verfasser bringt nun einen Auszug dieser Aussichten und Ansichten aus Nr. 3 des laufenden, 50. Jahrgangs des «Freethinker», da diese auch auf Verhältnisse von Schulen zu Staat und Kirche in gewissen Schweizerkantonen, sowie in wohl den meisten Ländern Europas bezogen werden können und die gegenwärtigen Beziehungen der Drei zueinander in klares Licht stellen.

Anlass zu Mr. Cohens Aeusserungen gab das freilich sehr befremdliche Benehmen des britischen Erziehungsministers der «Labour»-Regierung, indem dieser auffallend gefällige Staatsmann ganz unaufgeforderterweise die Vertreter der im britischen Reiche vorhandenen Kirchen scheinbar spontan einlud, ihre etwaigen Anliegen betreffs der Schulen ihm vorzulegen, wobei er zugleich im Voraus versprach, dass falls die verschiedenen Kirchen sich diesbezüglich einigen könnten, dieser Herr Minister ihnen zur Erreichung ihrer gemeinsamen Ziele nach Kräften behilflich sein würde. (!) —

Dies Liebäugeln mit den Kirchen, dieses speichelleckerische Getue vonseiten eines hohen Staatsbeamten und gar Mitglieds einer Regierung, die vorgibt, die Sache der Arbeiter zu vertreten, ist ohnehin an sich verwerflich genug, aber sie wirkt auch beunruhigend, denn wie Mr. Cohen richtig hiezu sagt:

«Die Sache kann nimmer in Abrede gestellt werden, dass die Interessen des modernen Staates ganz und gar nicht mit denjenigen der Kirche identisch sind — ja sie sind nicht einmal komplimentär zueinander (sagen wir: sie ergänzen sich nicht gegenseitig. D. Uebersetzer.) Der Staat soll sein hauptsächliches Interesse darauf richten, den Jugendlichen so zu erziehen, dass er ein nützlicher und wünschenswerter Staatsbürger wird. Das Interesse der Kirchen aber ist, die Jungens so zu trainieren, dass sie — theoretisch — erwünschte Mitglieder Neu-Jerusalems abgeben, tatsächlich hingegen so, dass sie zu loyalen Gliedern dieser oder jener Kirche heranwachsen, ganz unbeachtet irgendwelcher anderer Ansprüche.

In der Tatsache, dass Mitglieder jeder Religion und auch Leuten ohne irgendwelche zu jeder Staatsstelle Zulassung gewährt wird, liegt das Prinzip inbegriffen, dass, insofern der Staat in Betracht kommt, die Religion belanglos ist. Gewiss steckt Gott in manchen unserer staatlichen Zeremonien, jedoch bloss etwa wie der rudimentäre Blinddarm im menschlichen Organismus. Ganz können wir uns weder des einen, noch des andern entledigen, ohne dass es eine heikle Operation gibt.

Wenn doch, alles in allem genommen, der Staat die Einprägung von Religion eigentlich eher als überflüssig betrachtet und sie auch gewissermassen ausschaltet, warum dann sie in den staatlichen Schulen beibehalten, wo diese letzteren doch aus Staatsgeldern unterhalten werden? Sie findet sich ganz gewiss nicht darum dort, weil der Staat etwa der Meinung ist, dass religiöse Erziehung zum Aufbau einer guten Bürgerschaft unumgänglich notwendig sei. Letzteres wird ja auch dadurch klar widerlegt, dass es Eltern freisteht, ihre Kinder dem religiösen Unterricht zu entziehen. Jener Dreh ist dort auch nicht im *Interesse des Kindes*, vorhanden, selbst nicht einmal zu dessen religiösem Besten, denn — die Tatsache lässt sich nicht bestreiten: — ein gut Teil von dem, was das Kind in der Schule als Religion erlernt, das muss es in spätern Tagen wieder *verlernen*. Vorgeblich soll in den Schulen die Religion im Interesse der Eltern vorhanden sein, jedoch dies kann nur unter der Annahme eingeräumt werden, dass Eltern ihre Pflichten ihren Kindern gegenüber derart verkennen, dass sie sich einbilden, dazu berechtigt zu sein, ihnen bereitgestellte Ansichten über Dinge aufzuzwingen, die im besten Falle spekulativ sind und darnach zu streben, aus ihren Kindern nichts anderes als einen so viel wie möglich genauen Abklatsch ihrer selbst (der Eltern) fertigzustellen. Es ist gewiss auch nicht im *Interesse der Lehrer*. Ein grosser Teil der Lehrer, aus dem einen oder andern Grunde, würde mit Befriedigung die dem Religionsunterricht zugemessene Zeit einem andern Zwecke gewidmet sehen. Es ist auch fraglos, dass, solange die Religion in den Schulen verbleibt, eingestandenes oder uneingestandenes Auf-die-Probe-stellen von Lehrern unvermeidlich ist. Wenn auch, wie dies bereits in einigen Schulen vorgekommen, Lehrer in der Regel nicht zugestandenermassen aus Gründen ihrer religiösen Ueberzeugung zurückgewiesen werden, so wird doch ihr Gehalt oft genug auf dieser Basis bestimmt. Und im ganzen Lande würde ein offenes Eingeständnis religiöser Glaubenslosigkeit auf die Beförderung einen fatalen Einfluss ausüben. Obwohl die Hüter der Religion nicht Leiter der Schulen sind — vermittels ihrer im Schulrate sitzenden Anhänger üben sie dennoch ihren Einfluss aus. Es ist dies ein Zustand, der weder auf den Lehrer, noch auf den Schüler vorteilhaft einwirkt. Den einen zwängt er in die Heuchelei, dem andern wird durch ihn die Erlernung der Unabhängigkeit im Denken verunmöglicht, die ihm eine *wahrhafte* Erziehung allein zuteil werden lassen kann. (Fortsetzung S. 23.)

*) Der Londoner «Freethinker» wurde 1881 gegründet, gewissermassen als der Nachfolger der in den fünfziger Jahren gegründeten «The National Reformer» betitelten Zeitschrift, die dann einging.

Das älteste Freidenkerorgan Amerikas ist «The Truthseeker», gegründet 1873.

Der Verfasser.

---

selbst auch durchdrungen vom Geist einer wissenschaftlich und philosophisch fundierten Weltanschauung. Und dieser uns so sympathische Geist ist denn auch in seinem Wörterbuch lebendig und wirksam.

Der Freidenker braucht wirklich nicht zu befürchten, dass ihm zur Erläuterung der an sich schon schwierigen philosophischen Begriffe nur noch schwierigere und noch dunklere Begriffsverstiegenheiten serviert werden. Nein, Schmidt versteht es eben geradezu meisterhaft, sauber und scharf die Umrisse und Hauptlinien herauszuheben und alles im Licht der Klarheit und Verständlichkeit herauszuholen. Das ist denn wohl auch der eigentliche Grund, der seinem Wörterbuch eine so enorme Verbreitung verschafft hat, wie sie sonst kein ähnliches Werk in letzter Zeit erreicht hat.

Diese 8. Auflage stellt eine gründliche und durchgehende Neubearbeitung dar und gibt, wie der sachkundige Leser sofort feststellen kann, wirklich den jüngsten Stand in Wissenschaft und Philosophie wieder. Als erfreuliche Beigabe sind dem Buch auch 32 Porträts der bedeutendsten Philosophen beigefügt.

Wir können in unsern Kämpfen dieses Buches wirklich nicht entraten. Kann auch die Auskunft nicht erschöpfend sein, so weist es doch nützliche und brauchbare Wege. Wir sind stolz darauf, dass einem Vertreter unserer Weltanschauung gerade in unsern Zeitläufen so grosse literarische Erfolge beschieden sind.

Darf ich noch eine kleine persönliche Erinnerung anfügen? In meinem Bücherschrank steht, stark abgenützt und mitgenommen, ein schmales Exemplar der 3. Auflage. Es hat mich während des ganzen so unendlich langen Grenzbesetzungsdienstes in der Satteltasche meines Pferdes begleitet. Beständige wertvolle Anregungen zu weiterm und selbständigem Denken gingen von dem kleinen Freunde aus und haben mich recht eigentlich vor der Versumpfung im trostlosen Einerlei des Dienstes gerettet. Da ist es denn nur selbstverständliche Dankespflicht, wenn ich hier so warm für die Nachfolgerin, die 8. Auflage, eintrete. *H.*

Die Monatsschrift der Büchergilde Gutenberg

nähert sich immer mehr dem Charakter eines inhaltlich wertvollen und neuzeitlich ausgestatteten Magazins. Das Februarheft, das jetzt vorliegt enthält mehrere Erzählungen bedeutender in- und ausländischer Autoren eine kunsthistorische Betrachtung Zeitglossen und Notizen und zahlreiche Abbildungen bedeutender Künstler, wie Pechstein, Lovis Corinth Seewald und Kokoschka. Diese Zeitschrift erhalten die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg monatlich kostenfrei.

Verschiedenes.

Kurios.

Zwei Arbeiter gehen in der Grosstadt spazieren, da leuchtet ihnen von einem Kirchentor her ein Kreuz aus Glühbirnen entgegen. Nachdenklich betrachten sie es, bis der eine den Eindruck, den es auf sie macht, in folgendem Ausspruch zusammenfasst:

«Kurios, wie sich das helle Licht der modernen Technik von der dunklen Vergangenheit der Kirche abhebt!»